

Wortgottesdienst in Nijmegen am 29. September 2023

Abschluss der Schulfahrt zum 125. Schuljubiläum

Throwback ins 16. Jahrhundert - Interview mit Petrus Canisius



Warum schaust Du immer so ernst? Naja, ehrlich gesagt bin ich schon ein eher ernsthafter Typ gewesen, immerhin war die Zeit, in der ich gelebt habe, eine herausfordernde und ernsthafte Zeit. 1521, im Jahr meiner Geburt, wurde der Reformator Martin Luther exkommuniziert. Am Ende des Reformationsjahrhunderts bin ich dann gestorben. Die Reformation war für mich die große Herausforderung meines Lebens.

Warst Du immer religiös? In der Zeit, in der ich groß geworden bin, hat kaum einer im deutschsprachigen Raum mehr geglaubt, dass der katholische Glaube noch eine Zukunft hat.

Für mich war Religion aber eine Möglichkeit aus dem gutbürgerlichen, erfolgreichen Leben und den Erwartungen meines Vaters auszubrechen. Eine Laufbahn war schon für mich vorbereitet. Aber ich wollte nicht Jurist werden, auch nicht Domherr – ich wollte ernsthaft religiös leben. Religion war für mich im Jugendalter der Hebel, um auszusteigen!

Und dann bist Du Jesuit geworden. Warum eigentlich? Dieser junge Orden (gegründet 1540) ermöglichte mir einen befreienden Ausbruch. Die Dynamik dort hat mich begeistert und für mein ganzes Leben geprägt und inspiriert.

Du warst unermüdlich unterwegs. Kannst Du uns von Deinen Reisen durch Europa erzählen? Gerne. Historisch gesehen waren es grob geschätzt 100.000 Kilometer. Ich war siebenmal (mehrheitlich zu Fuß!) in Rom – in unterschiedlichster Funktion. Ich war in Polen beim König, war im sizilianischen Messina, ich kam bis nach Norddeutschland. Von den 1540er-Jahren bis 1580 war ich unermüdlich auf dem Weg - im Auftrag meines Ordens, des Papstes, verschiedener Fürsten, für Predigten und Seelsorge für die ganz normalen

Menschen ... Vor allem wollte ich überall Schulen gründen. Diese jesuitischen Schulen hatten alle Fächer, das waren nicht nur Religionsschulen. Fromm und spirituell allein reicht nicht aus. Bildung ist nach meiner Überzeugung der Schlüssel, um dem Glauben eine existenzielle Tiefe zu geben und ihn attraktiv zu machen. Ich habe insgesamt 18 Schulen gegründet. Diese Schulen sind dann so etwas wie die Kraftwerke der religiösen Erneuerung geworden.

Was hat Dich an der katholischen Religion so fasziniert? Du hättest dich ja auch der Reformation anschließen können. Meine Überzeugung war, dass Religion in einer langen Kontinuität steht. Wir dürfen uns nicht von der Vergangenheit lossagen, sondern auf dem aufbauen, was da ist, auch wenn das problematisch ist. Und dass Luther in vielen Fragen Recht hatte, stimmt – das kann ich jetzt (quasi im Rückblick aus der Ewigkeit) ohne Weiteres sagen. Was mir wichtig war und ist: Ich wollte keinen Bruch mit der Tradition, sondern ihre spirituelle Verwandlung. Und ich mochte die Bilderwelt des Katholischen. Denn Religion ist doch auch etwas, was man vor Augen haben muss. Glaube ist doch sinnlich, nicht nur theoretisch!

Du hast in einer sehr bewegten Zeit gelebt. Wie hast du dich verhalten?

Klartext: Ich habe die Reformation für eine Irreführung gehalten. Mein Hauptanliegen war die Erneuerung der katholischen Kirche. Auf beiden Fronten hat man sich damals in fixe Positionen eingemauert. Leider. Über weite Strecken bin ich auch ein Gefangener meiner fixen Position gewesen. Viele Dinge, die ich damals getan, gesagt und geschrieben habe, würde ich heute – mit dem Blick aus der Ewigkeit – so nicht mehr wiederholen. Aber am Menschen dranbleiben, das war das Wichtigste. Das Einigeln in Filterblasen hätte ich gerne aufgebrochen. Ich wollte immer im Austausch und im Dialog bleiben, auch mit denen, deren Inhalte und Überzeugungen ich ablehnte. Unsere „Bubbles“, die Begrenzungen, in denen wir leben, machen uns unfähig in die Welt hinein zu kommunizieren, andere Perspektiven einzunehmen und zu verstehen.

Aber sorry, bist Du nicht auch dem Hexenwahn aufgesessen? Zur Zeit meines Lebens habe ich leider nicht genau gewusst, wozu meine falschen Überzeugungen in diesen Dingen, über die ich noch dazu intensiv gepredigt habe, Jahre später geführt haben. Leider war ich damals nicht klüger. Noch schlimmer: Ich war damit nicht der einzige. In allen Konfessionen war man überzeugt, dass es dämonische Kräfte gibt, die die Welt beherrschen. Hier habe ich echte Schuld auf mich geladen. Meine Oberen haben mich dafür auch scharf kritisiert.

Du hast dich an allen modernen Medien bedient. Welche Tipps hättest Du für uns, um Menschen heute zu erreichen? Damals war das Buch ein junges, sehr aktives Medium. Gedrucktes war voll in. Flugschriften wurden uns aus den Händen gerissen. Und die Predigt war der Meeting- und Informationspoint über das Wesentliche im Leben und Glauben. Vielleicht würde ich heute nicht mehr so viele gelehrte Bücher schreiben; aber dass man auf die Kraft innovativer Medien setzen muss, an dieser Überzeugung würde ich festhalten.

Wie können wir heute Gemeinschaft stiften? Ich würde heute wohl Gruppen aufbauen, in denen man über die wesentlichen Lebensfragen diskutieren kann. Was ich versucht habe, war gemeinsame Sprachräume zu schaffen, wo Menschen, das, was sie auf dem Herzen haben, miteinander zur Sprache bringen können. Es reicht doch nicht aus, nur im täglichen Hamsterrad das ganze Leben zu verbringen. Das Finden und Klären der gemeinsamen Fragen ist der erste wichtige Schritt. Fragen, jenseits aller Befindlichkeiten, die uns oft zu sehr in Beschlag nehmen. Heute würde ich vielleicht einen „Katechismus der Fragen“ schreiben und die Antworten nicht gleich mitliefern, wie ich es damals im 16. Jahrhundert noch getan habe. Gemeinsam die großen Lebensfragen zu suchen und zu formulieren, kann ein Weg sein, Gemeinschaft im Austausch zu schaffen.

Im Interview mit Petrus Canisius wird deutlich, dass er zu seiner Zeit ein moderner Mensch war. Er hat eine Haltung gelebt, die auch für uns heute aktuell und hilfreich sein kann:

Canisius hat zeitlebens über den Tellerrand geblickt und die großen Zusammenhänge in Europa im Blick gehabt.

Gleichzeitig hat er sich vor Ort um die Familien, die Kranken, Armen und Gefangenen gekümmert.

Den Spannungen, die es damals in der Gesellschaft und in der Kirche gab, hat er sich nicht entzogen. Vielmehr hat er sein Motto gelebt, das er sich schon als Schüler in Großbuchstaben in sein Notizheft geschrieben hat: PERSEVERA! Halte durch! Sei beharrlich! Krisen durchstehen, Widerstand aushalten und sich treu bleiben.

Zusammengefasst also:

Denke global – handle lokal – halte durch!